

Nicht wirklich hochschulreif

Prof. Michael Sommer von der Universität Oldenburg berichtet in der Tageszeitung „Die Welt“ über die Studenten, die ihm in seinen Vorlesungen zur Alten Geschichte begegnen. Der Blick auf die jungen Menschen stimme ihn pessimistisch. Bereits die letzten Pisa-Studien zeichnen kein gutes Bild der Bildungslandschaft. In Mathematik, Deutsch und den Naturwissenschaften gab es bei den letzten Erhebungen einen stetigen Rückgang der erreichten Punkte. „Platz 21 beim Lesen, Platz 25 in Mathematik und Platz 22 in den Naturwissenschaften sind der selbsternannten Nation der Dichter und Denker unwürdig“, so Sommer. Im internationalen Vergleich seien diese Ergebnisse verheerend. 30 % der Fünfzehnjährigen scheiterten an den Mindestanforderungen der Mathematik, bei der Lesekompetenz war es ein Viertel. Je weiter sich die Untersuchung vom Gymnasium wegbewege, desto schlechter seien die Ergebnisse.

Dieses Bild setze sich an der Hochschule fort. Das Problem sei, daß die Hochschulen einerseits mit dem arbeiten müßten, was die Schulen ihnen an Studenten liefern, andererseits bildeten sie selbst Lehrer aus. Er nehme wahr, daß es um die Allgemeinbildung nicht gut bestellt sei, und auch Lesen und Schreiben fielen vielen schwer. Nur rund 20 % der Studenten kämen mit den Anforderungen an der Uni sehr gut klar, bei weiteren 20 % seien die Studienvoraussetzungen allerdings so schlecht, „daß man sich fragt, wie sie überhaupt zum Abitur zugelassen werden konnten. Sie haben an keiner Hochschule etwas zu suchen und verschwinden meist auch rasch auf Nimmerwiedersehen.“ Problematisch sei die Mitte der 60 %. Vor 20, 30 Jahren sei sie grundsolide gewesen, hätte ein Studium geschafft und in der Gesellschaft funktioniert. „Sie konnte lesen, schreiben, halbwegs anspruchsvolle Texte verstehen und solche verfassen, die vielleicht nicht höchsten literarischen Ansprüchen genügten, aber doch Hand und Fuß hatten. Diese Leute brachten in der Regel ausreichende Kenntnisse in mehr als einer Fremdsprache mit, oft das Lateinum, das ihnen nicht nur den Einstieg in neue Sprachen, sondern auch den Umgang mit ihrer Muttersprache erleichterte.“ Auch bei Geschichts- oder Gesellschaftsfragen sei sie einiger-

maßen sattelfest gewesen. „Anstatt hirnlose Parolen wie ‚From the River to the Sea‘ zu skandieren, wußte sie, zwischen welchem Fluß und welchem Meer sich der Nahostkonflikt abspielt. [...] Mit wichtigen historischen Gestalten wußte sie etwas anzufangen, ob sie Caesar, Kolumbus oder Bismarck hießen. Auch das ein oder andere Geschichtsdatum war abrufbereit im Gehirn abgespeichert.“

Diese Mitte gebe es allerdings nicht mehr, und das mache sich schon bei kleinen Dingen bemerkbar. Da würde in Klausuren dann ‚warnehmen‘ und ‚erklären‘ stehen, „du kriegst die ‚Krieße‘, denke ich mir beim Korrigieren. Sind denn alle Opfer von ‚Schreiben nach Gehör‘? Die neue Mitte kapituliert vor mittelschweren Texten. ‚Wir mußten ein ganzes Buch lesen‘, drei Ausrufzeichen, hat vor drei Semestern ein Namenloser empört in die Kommentarspalte zu meiner Vorlesung geschrieben. Es handelte sich, wohlgemerkt, um eine Einführung ins Studium der Alten Geschichte auf Oberstufenniveau.“ Wer wenig oder nicht lese, dessen Sprache verarme. „Allerweltswörter wie ‚allenthalben‘ oder ‚ehedem‘ kennen von zwanzig Studenten in einem Seminar vielleicht drei. Dafür kommt ihnen der gendersensible Glottisschlag unfallfrei über die Lippen.“

Neben diesen Studenten gebe es aber auch immer noch die starken, ehrgeizigen, leistungsbereiten. „Und sie tun mir leid, denn diese jungen Leute werden an der Universität um das betrogen, was ein geisteswissenschaftliches Studium verspricht: Ausbildung kritischen Denkens, komplexerer Analysefähigkeit und kultureller Kompetenz. Diese Studenten werden an geisteswissenschaftlichen Fakultäten systematisch unterfordert, weil die breite Masse völlig überfordert ist.“ In der deutschen Bildungslandschaft habe sich eine Kultur der Leistungsaversion durchgesetzt, „Underperformer“ seien die neuen Vorbilder, man habe sich abgewöhnt, Nichtleistung als solche zu benennen und entsprechend zu benoten. „Wenn wir in der Leistungsfrage keine 180-Grad-Wende hinbekommen, taumelt die Bildungsrepublik in eine Abwärtsspirale, aus der es kein Entrinnen mehr gibt“, fürchtet Sommer.

Quelle: VDS-Infobrief vom 10.4.2026, leicht bearbeitet von Matthias Rippin.